

Bittgebet 5: Gebet zwischen Himmel & Erde

Text: Römer 8,18-28

Datum: 5. Oktober 2025

Predigt: Rudi Penzhorn

LENZO
K+RCHE
MIT GOTT FÜR LENZBURG

Einleitung: Wenn Beten nicht so läuft, wie wir es erwarten

Wir sind mitten in unserer Predigtreihe über das Gebet – über das, wie wir Gott hautnah erleben können. In den letzten Wochen haben wir darüber nachgedacht, dass Gebet mehr ist als das Aufzählen von Bitten. Ja, Gott hört uns und erfüllt auch heute noch Bitten – aber das Gebet ist vor allem eine Begegnung mit ihm selbst. Im Gebet spüren wir: Ich bin nicht allein. Ich darf mitten in meiner Situation hineingenommen werden in die Beziehung zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist. Wir haben gesehen, dass Gebet uns verändert – in unserer Perspektive, in unseren Entscheidungen, in unserem Charakter.

Aber heute beschäftigen wir uns mit einer Frage, die vielen von uns tief unter die Haut geht: Was ist, wenn Gebet scheinbar unerhört bleibt? Wenn sich die Umstände nicht ändern, wenn Krankheit bleibt, wenn Schmerz anhält, wenn wir Gott nicht verstehen.

Dazu möchte ich mit euch auf ein großes Bild der Bibel schauen: auf die Spannung, in der wir leben – zwischen Himmel und Erde.

1. Zwei Welten – die gegenwärtige und die kommende

Die Bibel beschreibt zwei Welten, die gleichzeitig real sind: die jetzige, sichtbare Welt – und die kommende, neue Welt Gottes.

1. Die jetzige Welt:

Jesus beschreibt sie in Matthäus 24 mit erschreckender Klarheit: Kriege, Hungersnöte, Erdbeben, Hass, Verrat, Lüge und erkaltende Liebe.

Wir brauchen nur in die Nachrichten zu schauen, um zu merken: Genau das erleben wir.

Wir leben in einer Welt, die von Selbstbehauptung geprägt ist – jeder kämpft um sein eigenes Überleben, um seinen Vorteil, um Sicherheit.

2. Die kommende Welt:

Die Bibel zeichnet ein völlig anderes Bild.

In Offenbarung 21 heißt es: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz.“ Das ist Gottes neue Welt – voller Frieden, Liebe, Freude und Gerechtigkeit.

Dort werden wir Gott von Angesicht zu Angesicht begegnen, und die Gemeinschaft untereinander wird frei von Misstrauen, Neid und Angst sein.

Alles wird durchdrungen von Fülle und Schönheit – so sehr, dass menschliche Sprache kaum ausreicht, sie zu beschreiben.

Doch die entscheidende Frage lautet:

Wie verhalten sich diese beiden Welten zueinander?

Und wo leben wir in diesem Bild?

2. Drei Sichtweisen – und die Spannung dazwischen

1. Getrennte Welten

Manche Christen verstehen es so: Wir leben hier ganz in der alten Welt, und erst nach dem Tod, in der Ewigkeit, werden wir die neue Welt erleben. Das hat einen Vorteil: Es nimmt die Härte und Realität unseres Lebens ernst. Aber es hat auch eine Schwäche: Es trennt die Gegenwart völlig von der Hoffnung. Wenn das Reich Gottes nur in der Zukunft liegt, dann spielt es für meinen Alltag kaum eine Rolle. Ich muss mich irgendwie durchschlagen – und hoffe, dass irgendwann einmal die Belohnung kommt. So wird der Glaube leicht zu einem reinen „Jenseitsprojekt“.

2. Deckungsgleiche Welten

Andere sagen: Mit Jesus ist die neue Welt schon ganz da. Wer glaubt, ist befreit von allem Leid, alles Böse hat keine Macht mehr. Der Christ darf schon hier und jetzt erwarten, dass alle Versprechen Gottes ohne Einschränkung in seinem Leben erfüllt werden. Das so-genannte „prosperity Gospel“ oder Wohlstandsevangelium ist ein klassischer Vertreter dieser Position.

Das klingt wunderbar – aber es passt nicht zu unserer Erfahrung. Denn wir sehen doch Krankheit, Schmerz und Leid – auch bei Christen.

Wenn man aber glaubt, die neue Welt sei schon völlig angebrochen, dann bleibt nur eine Erklärung: Wenn Gebete unerhört bleiben, muss etwas mit mir nicht stimmen. Ich bete falsch, ich glaube zu wenig, ich habe irgendwo verborgene Schuld. So wird der Mensch selbst zur Ursache der unerfüllten Gebete – und das ist eine schmerzvolle, unbarmherzige Sichtweise.

3. Leben zwischen den Welten

Die Bibel zeigt uns eine andere Perspektive: Wir leben in der Spannung zwischen beiden Welten. Paulus beschreibt das in Römer 8. Er sagt: „Die ganze Schöpfung seufzt und liegt in Wehen – und auch wir seufzen in uns selbst und warten auf die Erlösung.“ Wir haben schon den Heiligen Geist empfangen – ein Vorgeschmack der kommenden Welt. Und doch erleben wir noch Schmerz, Leid, Tod und Trennung. Wir stehen mitten zwischen dem „Schon jetzt“ und dem „Noch nicht“. Das ist unser Platz: mit einem Fuß im Himmel und dem anderen auf der Erde.

3. Bilder der Hoffnung

Paulus verwendet vier starke Bilder, um diese Spannung zu erklären:

Geburtswehen: Eine Frau in den Wehen erlebt Schmerz – aber dieser Schmerz hat ein Ziel. Er ist nicht sinnlos, sondern Ausdruck von Leben, das geboren wird. So ist auch unser Seufzen kein Zeichen von Verzweiflung, sondern Vorahnung auf das, was Gott noch gebären wird.

Adoption: Wir sind rechtlich schon Kinder Gottes – aber wir sind noch unterwegs in das Haus des Vaters. Wir gehören schon zu ihm mit allen rechtlichen Konsequenzen, aber wir sind noch nicht angekommen und werden erst

in Zukunft abschliessend erleben, was es heisst, von ihm umarmt und geliebt zu werden. (Vgl. 1. Johannes 3,1-2)

Erstlingsgabe: Der Heilige Geist in uns ist wie die erste Frucht einer großen Ernte. Wenn Gott uns jetzt schon berührt, tröstet, heilt oder führt, ist das wie ein Vorgesmack auf das, was noch kommt. Es ist ein Versprechen: Das Beste kommt noch!

Erlösung: Jesus hat am Kreuz alles vollbracht – und doch warten wir noch, bis auch unser Leib, unsere ganze Welt, erlöst wird. Das Werk ist abgeschlossen, aber die Vollendung steht noch aus.

Diese vier Bilder helfen uns, unsere Realität zu verstehen: Wir leben mitten im Geburtsprozess einer neuen Welt.

4. Was bedeutet das für unser Gebet?

1. Wir sind nicht allein.

Paulus sagt: „Der Geist hilft uns in unserer Schwachheit.“

Es gibt Momente, in denen wir gar nicht wissen, was wir beten sollen – am Sterbebett, in Krisen, in Ratlosigkeit.

Und genau da kommt der Heilige Geist uns zu Hilfe. Er bringt unser Seufzen, unsere Tränen, unsere Sprachlosigkeit vor Gott. Selbst wenn ich keine Worte finde, betet der Geist in mir weiter.

2. Wir dürfen hinschauen.

Weil wir mitten in dieser Welt leben, dürfen und sollen wir uns nicht von ihr abwenden.

Wir dürfen mitfühlen, mitleiden, weinen und fragen. Gott ruft uns nicht dazu, die Augen zu verschließen, sondern ehrlich zu bleiben.

„Weint mit den Weinenden, freut euch mit den Fröhlichen.“ – das ist echtes Christsein mitten in der Welt.

3. Wir dürfen mit Hoffnung beten.

Unsere Hoffnung ist keine vage Vermutung, sondern eine feste Gewissheit. Jesus hat schon gesiegt. Das Ende der Geschichte steht fest. Deshalb dürfen wir beten – nicht in Resignation, sondern mit Zuversicht. Wenn Jesus Kranke heilte und Tote auferweckte, dann waren das Lichtstrahlen aus der kommenden Welt in unsere Gegenwart hinein.

Auch heute noch geschieht das – manchmal sichtbar, manchmal still. Jede Gebetserhörung ist ein Blick in die kommende Welt.

4. Leben aus der Hoffnung

Diese Hoffnung verändert, wie wir leben.

Wer weiß, dass er in Gottes Zukunft nicht zu kurz kommt, kann schon heute großzügig sein.

Wer weiß, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, kann mit anderen durch das Leid hindurchgehen.

Wir sind Menschen, die mitten im Schmerz hoffen, mitten im Dunkel glauben, mitten im Gebet lieben.

Das macht den Unterschied.

Paulus fasst es so zusammen: „Wir sind gerettet auf Hoffnung hin.“ Das bedeutet: Wir leben heute schon aus der Zukunft, die Gott versprochen hat.

Zusammenfassend

Wir leben zwischen Himmel und Erde.

Wir sehen das Leid – aber wir wissen, es ist nicht das Ende.

Wir erleben Gottes Nähe – auch wenn noch nicht alles vollendet ist.

Und wir dürfen beten – ehrlich, sehnsüchtig, hoffnungsvoll.

Denn der Geist Gottes ist da, mitten in unserem Seufzen. Das Beste liegt nicht hinter uns, sondern vor uns.

Und schon jetzt dürfen wir Spuren des Himmels in dieser Welt hinterlassen, wenn wir aus dieser Hoffnung anders beten und handeln.

Kleingruppe: Mögliche Fragen fürs Gruppengespräch oder für die persönliche Verarbeitung

- Was hat mich angesprochen, was irritiert?
- Wo erlebe ich selbst die Spannung zwischen Himmel und Erde in meinem Alltag?
- Welche Erfahrungen habe ich mit unerhörtem Gebet – und wie gehe ich damit um?
- Wie kann mir das Bewusstsein, „zwischen den Welten“ zu leben, helfen, Gott neu zu vertrauen?
- Wo habe ich erlebt, dass Gott schon jetzt „Lichtstrahlen aus seiner Ewigkeit“ in mein Leben gesendet hat?
- Wie kann ich durch meine Gebete Hoffnung in die Welt bringen, auch wenn ich selbst noch auf Antworten warte?